

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf., durch die Post bezogen 60 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 16. März 1878.

Anzerate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Die Communal- und Privat-Waldbesitzer, welche zu den diesjährigen Wald-Culturen ihren Bedarf an Nadel- und Laubholzarten durch Vermittelung des in diesem Jahre damit beauftragten Regierungs-Civil-Supernumerars Aug. Schwarz hierj. zu beziehen wünschen, werden hierdurch veranlaßt, sich baldigst unter Angabe der gewünschten Samenforten schriftlich an den genannten Beamten zu wenden. Derselbe wird für die rechtzeitige Zusendung des Samens sorgen und von den Empfängern den Betrag der Kosten einziehen. Die diesjährigen Preise für Nadelholz- u. Samen stellen sich wie folgt:

a. Kiefern-Sam. (Pinus sylvestris)	1 M 44 P.
b. Fichten " (Picea excelsa)	1 " 34 "
c. Lärchen " (Larix europaea)	— " 94 "
d. Schwarzkiefern " (Pinus austriaca)	1 " 84 "
e. Weißtannen " (Abies pectinata)	— " 24 "
f. Ahorn " gemeiner (Acer pseudo-platanus)	— " 24 "
g. Ahorn " spitzer (Acer platanoides)	— " 24 "
h. Eschen " (Fraxinus excelsior)	— " 19 "
i. Hainbuchen " (Carpinus betulus)	— " 24 "
k. Birken " (Betula alba)	— " 29 "
l. Rotherlen " (Alnus glutinosa)	— " 94 "
m. Weißerlen " (" incana)	1 " 04 "
n. Linden " (Tilia europaea)	— " 64 "
o. Eichen (Quercus pedunculata)	— " 19 "

Arnsberg, den 2. März 1878.

Königl. Regierung, Abth. des Innern.

Laasphe, den 15. März 1878.
Zur Abwehr.*

In diversen Artikeln ist von unbekannter Seite her der Versuch gemacht worden, auch in unseren Bergen, in denen doch die Freiheit wohnt, den Samen zu jener hinlänglich gekennzeichneten conservativ-reaktionären Wucherblume auszustreuen. Wenn schon wir nun jeden politischen Standpunkt respectiren, so geschieht dies doch nur so lange, als des Gegners Programm auf edlen, uneigennütigen und vernünftigen Grundlagen ruht. Diese Basis aber hat man längst verlassen. Schon seit geraumer Zeit giebt man sich im reaktionär-conservativen Lager die erdenklichste Mühe, alle Leiden dieser Erde der liberalen Partei in die Schuhe zu schieben; so macht man sie verantwortlich für die Unzuträglichkeiten, die augenblicklich allenthalben in unseren wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Zuständen hervortreten. Selbst die Ausschreitungen der socialdemokratischen Partei sollen die Liberalen verschulden! Gegen diese Vorwürfe ist es nöthig — namentlich den weniger urtheilsfreien Lesern dieses Blattes gegenüber — entschieden Protest einzulegen, und dies thun wir hiermit, indem wir uns dabei den Ausführungen einer bewährten und unparteiischen politischen Feder anschließen:

„Die Socialdemokratie, welche ver-

*) Anmerkung der Red.: Da das „Wittgensteiner Wochenblatt“ nicht irgend einen politischen Standpunkt einseitig vertritt und auch ein nicht geringer Theil unserer Leser einem gelunden Liberalismus huldigt, so hielten wir es für unsere Pflicht, nachstehenden Artikel zum Abdruck zu bringen

rottete Zustände als Ideal hinstellt, gleicht darin weit mehr den reaktionären Parteien, die ihrerseits ganz ebenso verrottete Zustände anstreben, als den Liberalen, deren Forderungen auf nichts Anderes hinauslaufen, als auf eine stetig sich vorwärts bewegende sachgemäße Entwicklung derjenigen Zustände, die sich geschichtlich bis zu unseren Tagen herausgebildet haben. Daß der Liberalismus dem „geschichtlichen Staate“ feindlich gegenüberstehe, ist ebenfalls eine ganz thörichte Ansicht. Denn mit demselben Rechte könnte man sagen, daß der gereifte Mann seinen Jünglingsjahren feindlich gegenüberstehe! Im Gegentheil, im „geschichtlichen Staate“ hat sich der Liberalismus naturgemäß entwickelt, und er beweist seine Existenzberechtigung gerade dadurch am allerdeutlichsten, daß er sich unablässig bemüht, alle Keime, welche dieser „geschichtliche Staat“ mit ihm zugleich herausgebildet hat, zur vollen Entfaltung zu bringen. Und diese seine Aufgabe zu erfüllen, würde ihm unzweifelhaft noch weit erfolgreicher gelingen, wenn die konservativen Geister, die unter Geschichte nur das Gewordene, aber nie das Werden zu begreifen vermögen, nicht so übereifrig beflissen wären, die hervorsprossenden Keime geschichtlicher Entwicklung gleich im Entstehen niederzutreten. Gerade das unverantwortliche Hintanhalten der liberalen Forderungen in der langen Reaktionszeit, die wir nach Achtundvierzig zu überwinden hatten, hat die krankhaften Ueberschwänglichkeiten zur Folge gehabt, die sich inzwischen zum socialdemokrati-

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Arthur, zwischen uns ist Alles ausgeföhnt,“ sprach Victor.

Arthur streckte Heinrich beide Hände entgegen.

„Dann seien Sie mir doppelt willkommen!“ rief er. „Seit langer Zeit hat mir eine Nachricht nicht solche Freude bereitet, Herr Kommissar; wir Menschen sind wirkliche Thoren, durch Kleinigkeiten verbittern wir uns gegenseitig das Leben, während wir in friedlichster und lustigster Weise neben und mit einander leben könnten. Doch ich will Ihnen hiermit keinen Vorwurf machen, denn ich kenne ja den Hitzkopf, meinen Bruder. Ich hoffe, wenn er erst ein Ehemann geworden ist, wird er auch ruhiger werden. Lassen Sie uns nun den Abend zusammen in lustigster Weise feiern!“

Heinrich vermochte sich dieser auffallenden, zuvorkommenden Freundlichkeit kaum zu entziehen. Er sah ein, daß dieselbe wohl berechnet und nicht ohne Grund war, denn eben so wenig wie seine Abneigung gegen die beiden Brüder abgenommen, eben so sehr konnte er auch voraussetzen, daß sie noch die frühere Gesinnung gegen ihn hegten.

Er zog sich in ein Nebenzimmer zurück, ohne Loppins aus den Augen zu lassen.

In Ruhe sann er über ihr auffallend ruhiges Benehmen nach. Sie wollten ihn offenbar für sich einnehmen. Sollten sie dennoch bereits Verdacht geschöpft haben? Vielleicht hatte der Staatsanwalt der genau mit ihnen bekannt war, die Aeußerung gegen sie fallen lassen, daß er Wendel für unschuldig halte, dann konnten sie ja voraussetzen, daß er bemüht sein werde, den Schuldigen zu entdecken.

Diese offenbar verstellte Freundlichkeit der beiden Brüder, die sogar den Schein der Offenheit und Biederkeit hatte, zeigte ihm, wie sehr sie sich zu beherrschen verstanden und wie klug sie waren. Ihr Benehmen gegen ihn war ein vorher verabredetes, ja, Arthur, der bei der Tafel neben ihm saß, lenkte selbst das Gespräch auf das Feuer und auf Wendel und suchte ihn über diesen auszufragen.

Heinrich suchte seinen Fragen auszuweichen. „Sie sind am genauesten in dieser Angelegenheit unterrichtet,“ fuhr Arthur fort, „denn ich weiß, daß Ihr Präsident Sie mit dieser Sache beauftragt hat.“

„Das ist ganz richtig, ich habe auch Wendel verhaftet, das Weitere liegt in der Hand des Untersuchungsrichters. Er verhört die einzelnen Zeugen und es läßt sich ja nur ein richtiges Urtheil bilden, wenn man die gesammten Zeugenaussagen kennt und die widersprechenden gegen einander abwägt.“

„Kennen Sie diese Zeugenaussagen nicht?“ fragte Arthur.

„Nein, denn ich habe die Akten noch nicht durchgesehen.“

„Und doch halten Sie Wendel für unschuldig,“ bemerkte Arthur.

„Ich habe mich wohl gegen Niemand so bestimmt ausgesprochen,“ gab Heinrich zur Antwort. „Es sind viele Fragen in dieser Beziehung an mich gerichtet und ich habe mich meist dahin geäußert, seine Schuld sei erst dann als erwiesen anzusehen, wenn er verurtheilt sei. Sie werden begreifen, daß meine Stellung mich zu solchen ausweichenden Antworten nöthigt, wenn ich nicht jede Antwort ablehnen will.“

„Ich begreife Sie vollkommen,“ erwiderte Arthur lächelnd, „allein ich glaube, gegen mich

brauchten Sie nicht allzu strenge zu sein, da ich ja durch diese Angelegenheit am meisten berührt bin. Ich zweifle nicht im Geringsten an Wendels Schuld und glaubte nicht zu weit gegangen zu sein, indem ich dies stets offen ausgesprochen habe. Dies scheint jedoch von verschiedenen Seiten falsch aufgefaßt zu sein, man hat darin ein Zeichen von Gehässigkeit erblicken wollen und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß mir Gehässigkeit durchaus fern liegt. Ich empfinde sogar Mitleid mit dem jungen Menschen, der sich durch seine Leidenschaft so weit hat hinreißen lassen, denn wahrscheinlich wird er dieselbe noch büßen müssen, wenn ich den Verlust längst verschmerzt und vergessen haben werde. Ich habe gehört, daß seine Schwester, die ein sehr ordentliches Mädchen sein soll, sich in nothdürftigen Verhältnissen befindet; darf ich Sie bitten, ihr eine kleine Unterstützung von mir zu übergeben?“

„Herr Loppin, weshalb richten Sie diese Bitte an mich?“ warf Heinrich ein.

„Ich befürchte, sie wird mein Anerbieten zurückweisen, wenn ich ihr die Unterstützung direct zukommen lasse.“

„Und ich bin mit ihr durchaus nicht näher bekannt,“ fuhr Heinrich fort. „Es dürfte doch leicht mißdeutet werden, wenn ich als Polizeibeamter ihr die Unterstützung überreiche.“

„Sie haben recht,“ bemerkte Arthur und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Er erschien Heinrich so unbefangen, daß dieser ihn bewundern mußte.

Beide Loppins waren an diesem Abend so heiter, als hätten sie das höchste Glück erreicht und zugleich die Gewißheit, daß ihnen dasselbe nie entzogen werden könne. Es war für Heinrich ein

schen Programm verdichtet haben. Wir behaupten zuversichtlich, daß ohne jene blindwüthige Reaktionsperiode, die alle berechtigten liberalen Forderungen unter die Füße trat, das Unkraut der socialdemokratischen Ideen niemals derartig hätte aufwuchern können, wie es jetzt leider thatsächlich der Fall ist. Aber die Bewunderer jener Reaktionszeit begreifen auch heute noch nicht, daß nur sie selbst und ihre fortschrittsfeindliche Politik die Socialdemokratie groß gezogen, und klagen mit dem nämlichen Unverstand, der sie damals charakterisirte, den Liberalismus dessen an. — Nun, wir sind getrosten Muths, denn kein Verständiger wird ihnen glauben!

Politische Rundschau.

Obgleich alle Mächte nunmehr principiell ihre Zustimmung zu der Abhaltung eines Congresses in Berlin gegeben haben, scheint doch bis zu der Eröffnung desselben noch eine geraume Zeit verstreichen zu sollen, ja es sieht fast danach aus, als wäre sein Zusammentritt überhaupt neuestens wieder in Frage gestellt. England fordert nämlich eine vorgängige Feststellung der Grundlagen für die in Aussicht genommenen Verhandlungen und verlangt zugleich, daß dem Congress der gesammte Inhalt des Friedensvertrages von St. Stefano zur Berathung resp. Abänderung vorgelegt werde. Rußland ist indeß nicht geneigt, auf derartige Forderungen einzugehen: es will begreiflicherweise nur diejenigen Punkte des Vertrages, von denen es europäische Interessen berührt glaubt, der Entscheidung der Mächte anheimgeben, hat auch die Pforte selbst im Friedensvertrag ausdrücklich verpflichtet, die Bestimmungen desselben — abgesehen von den russischerseits bezeichneten Punkten — aufrecht zu erhalten. Unter diesen Umständen ist eine Ausgleichung der vorliegenden Gegensätze nicht wohl abzuweichen. Da Rußland nicht gewillt ist, sich auf dem Congress majorisiren zu lassen, Lord Derby aber so eben erklärt hat, es würde nutzlos und thöricht sein, den Congress zu beschicken, wenn derselbe nicht die wirkliche Macht hätte, die vorliegenden Fragen zu ordnen, so sind die Aussichten auf den Congress offenbar wieder trübe geworden. Der Vorschlag, die Grundlagen der Verhandlung erst auf dem Congress selbst festzustellen, würde zwar den Zusammentritt desselben ermöglichen. Aber wozu überhaupt Verhandlungen beginnen, wenn die Hoffnungen auf den günstigen Verlauf derselben nicht begründet, von dem Auseinanderplatzen der Geister vielmehr eine Schärfung der Gegensätze zu fürchten ist? Der Congressgedanke ist außerdem durch die Thatsache, daß eine der französischen Regierung nahestehende Partei dazu rath, sich von der Theilnahme fern zu halten, erschüttert worden. Nimmt man dazu, daß Graf Andrassy erklärte, er werde gewisse Bestimmungen des Friedensvertrages, wie die darin festgesetzte Ausdehnung und die in Aussicht genommene lange Besetzung Bulgariens, nicht zugeben, und daß er sich zugleich durch den Sechszigmillionencredit in den Stand setzen will, im Fall der Noth außerordentliche Maßregeln zu

fesselndes Studium, sie zu beobachten, denn eine solche Kunst der Verstellung hatte er noch nicht kennen gelernt.

Sie waren jedenfalls keine Neulinge darin; das Verbrechen, welches offenbar auf ihre Veranlassung ausgeführt war, schien ihr Gewissen nicht im Geringsten zu belasten, ebenso wenig, wie der Gedanke, daß ein Unschuldiger die Strafe für sie büßen sollte.

Noch einmal näherte sich, nach Beendigung der Tafel, Arthur ihm, indem er ihn in einen lustigen Kreis von Herren zog, die sich in einem Nebenzimmer beim Champagner niedergelassen hatten und ihre bereits bedenklich angeheiterte Stimmung noch zu erhöhen suchten.

(Fortsetzung folgt.)

treffen, so macht die allgemeine politische Lage augenblicklich in der That den Eindruck, recht gespannt zu sein.

Trotzdem hat sich dieselbe unseres Erachtens in Folge des Friedensschlusses zwischen Rußland und der Türkei bedeutend geklärt. Steht es fest, daß Rußland an den wesentlichen Bestimmungen des Friedens unter allen Umständen festzuhalten entschlossen und die Türkei durch denselben zum ohnmächtigen Vasallen des nordischen Kaiserreiches erniedrigt ist, so bleibt für Oesterreich und England nur die Alternative übrig, entweder ihre Forderungen gegen beide Mächte zugleich mit Waffengewalt durchzusetzen oder ihre Interessen durch Mitbetheiligung an der türkischen Erbschaft zu sichern. Der Gedanke an eine Wiederherstellung der für immer vernichteten türkischen Oberherrschaft über christliche Bevölkerungen ist zu absurd, als daß er im Ernst erwogen werden könnte. Wenn nun aber das von Rußland erreichte Ziel, die Befreiung der bulgarischen Christen, von den übrigen Mächten nur gebilligt werden kann, was bleibt ihnen da anders übrig, als die Lösung der Aufgabe, soweit sie von Rußland unausgeführt gelassen ist, selbst in die Hand zu nehmen und sich gleichzeitig in den Besitz der erforderlichen Garantien gegen eine allzustarke Verschiebung der Machtverhältnisse zu Gunsten der nordischen Macht zu erzeigen.

In der That läßt schon jetzt Alles auf einen derartigen Ausgang schließen. Der Zuschnitt des neuen bulgarischen Fürstenthums, wie er von den Russen gemacht ist, deutet für Jeden, der Augen hat zu sehen, darauf hin, daß das um Constantinopel herum übrig gebliebene Stück der Türkei absichtlich von deren westlichen Provinzen getrennt worden ist, um diese auf immer der türkischen Herrschaft zu entziehen. Rußland selbst, dessen geheimes Einverständnis mit Oesterreich bei der Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Kaisern noch immer alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, wird es ohne Zweifel gerne sehen, wenn Oesterreich sich von jener westlichen Hälfte so viel einverleibt als es haben will, wird auch nichts dagegen haben, wenn England darauf besteht, daß der Rest, bestehend aus Epirus und Thessalien, mit Griechenland verbunden werde, während es sich selbst mit Creta und Aegypten entschädigt. Schon hat England offiziell die Rolle einer Schutzmacht für die griechische Bevölkerung in den türkischen Provinzen übernommen, und wenn Graf Andrassy seinerseits behauptet, daß er nicht daran denke, Bosnien und die Herzegowina zu occupiren, so hat das aller Wahrscheinlichkeit nur den Grund, daß er mit diesem geringen Stück der türkischen Beute nicht zufrieden ist, vielmehr die Hand nach mehr, bis an das agäische Meer und wohl gar nach Serbien hin ausstrecken möchte. Wenn es daher auch nicht gelingen sollte, eine friedliche Vereinbarung zwischen Rußland einerseits und Oesterreich und England andererseits herbeizuführen, falls es also wirklich zum Schießen kommen sollte, würde der Krieg doch mehr zum Schein als in Ernst geführt werden, jedenfalls aber localisirt bleiben und bald mit einer allgemeinen Versöhnung auf Kosten der Türkei endigen. —

Von der Lahn, 1. März (Differenzialtarife.) Der Herr Reichskanzler hat im Reichstage die Differenzialtarife als einen großen Uebelstand erklärt, jedoch nicht die Beseitigung des Widerstandes in Aussicht gestellt; dem ungeachtet fanden diese Differenzialtarife sofort einen Vertheidiger, da solche im Interesse der Seehäfen beizubehalten seien. Welche Zustände durch diese Differenzialtarife, angeblich im Interesse der Seehäfen, herbeigeführt werden, will ich durch einige Thatsachen klarstellen.

200 Centner Roheisen kosten Fracht von Meppen nach Hamm, 16,58 Meilen M. 46,00, von Papenburg nach Hamm, 22,68 Meilen M.

46,00, von Meppen nach Dortmund, 20,09 Meilen M. 54,00, von Papenburg nach Dortmund, 27 Meilen M. 47,00. Das heißt also: Englisches Eisen, über Papenburg eingeführtes Roheisen wird auf 22,68 und 27 Meilen noch M. 2,60 resp. 7,00 billiger gefahren, als inländisches, in Meppen erzeugtes auf die geringere Entfernung von 16,58 und 20,09 Meilen; oder deutsche Eisenbahnen transportiren englisches Roheisen um circa 30 pCt. billiger als deutsches. Herr Meier-Bremen war zur Zeit gegenüber dem Herrn Baare so ehrlich, offen zu bekennen, man wolle das Erlöschen der deutschen Hohen, damit die Schifffahrt gute Befrachtung fände.

Eingestandenemassen will man also das Erliegen der Industrie, um den Import zu erhöhen.

Wenn ein Kaufmann in Liverpool auf den Ruin von Manchester das Aufblühen Liverpool's begründen wollte, würde man denselben ins Irrenhaus senden.

Die gewaltige Production ermöglicht den Welthandel Englands. Der Handel bewirkt den Austausch der Güter. Wer nichts zu versenden hat, dem geht auch die Kraft zum Ankaufen bald aus.

Nur in Deutschland konnten solche eigenthümliche feindselige Bestrebungen sich entwickeln, weil man nicht das Vaterland als Ganzes, sondern immer nur das Interesse einer Stadt, höchstens eines Bezirks oder einer Corporation im Auge hat. Muß das Ausland nicht die Deutschen verhöhnen, daß sie solche Einrichtungen schaffen und vertheidigen?

Wenn der Deutsche in Deutschland nicht gleiche Rechte wie der Ausländer erlangen kann, wie können wir verlangen, daß Fremde uns Gleichberechtigung zugestehen sollen?

Verschiedenes.

Laaspye. Welch' eine einträgliche Geld-Quelle der Obstbau werden kann, zeigen folgende Zahlen, die öffentlichen Berichten entnommen sind. Die Gemeinde Igstadt im Amte Hochheim verkaufte im verflossenen Jahre gegen 3000 Hektoliter Aepfel à 8 M. — 24,000 M. In den Ortschaften Neesbach und Nauheim Amt Limburg wurden gegen 20,000 M. aus Obst erlöst. Von der Station Nassau a. L. wurden bis Ende October per Bahn in 1877 verschickt 30 Waggons Aepfel. In Cronberg wurden nach dem Handelskammerbericht im Vorjahre mit Obsthandel 100,000 M. erzielt. Von St. Goarshausen wurden mit dem Schiff versandt 1000 Centner Aepfel. In den beiden Lahnstein wurden versandt etwa 30,000 Ctr., die in nächster Nähe gewachsen waren und zu 6 M. per Centner schon 180,000 M. ergeben. Von der Station Braubach gingen 40 Waggons Aepfel, von der Station Hadamar 159 Waggons abwärts bis Limburg, einschließend den Zweigbahnen Zollhaus und Hadamar wurden im Herbst 1876 eben 80,400 Centner Aepfel verschickt, bei Anrechnung von nur 6 M. per Ctr. ein Erlös von 482,400 M. Den Obstbau auch bei uns immer mehr zu heben, müßte sich ein Jeder, der nur ein Fleckchen Erde besitzt, stets sehr angelegen sein lassen, und Einer dem Andern mit gutem Beispiel vorangehen. Jeden, welcher der irrigen Meinung ist, unsere Gegend eigne sich nicht besonders zur Obstzucht, den verweisen wir einfach dahin, welch' prachvolles und feines Obst der verschiedensten Sorten, der Herr von Bosen auf der Emmaburg gezogen hat bezw. noch gezogen wird. Sollte dieses Faktum nicht einen Jeden, der Platz dazu hat, anspornen, Obstbäume zu pflanzen, besser zu pflegen, als es wirklich der Fall ist, sie im Herbst aufzugraben und zu düngen, zu entmoosen und abzuraupen, bei Zeiten und naturgemäß zu beschneiden, abgehende Bäume durch entsprechenden Nachwuchs zu ersetzen und leere Stellen so viel als möglich zur Anpflanzung zu benutzen? Wir werden nicht ermangeln, in diesem Blatt noch nähere Anleitung zur Erziehung und Pflege der Obstbäume zu bringen.

„Im leeren Raum pflanz' einen Baum,
Und pflanze sein, er bringt's Dir ein.“

(Secundärbahnen.) Die Absicht, die Provinzialverbände durch ein Gesetz zu ermächtigen, die ihnen überwiesenen Dotationsfonds auch zum Bau resp. zur Unterstützung des Baues von Secundärbahnen zu verwenden, ist bekanntlich infolge der ablehnenden Voten der Mehrheit der Provinziallandtage von der Regierung aufgegeben worden. Jetzt hat indeß der Provinzialausschuß der Provinz Brandenburg eine Lösung gefunden, durch welche der bei jener Absicht verfolgte Zweck auch ohne gesetzliche Ermächtigung erreicht wird. Der Provinzialausschuß hat nämlich mit großer Majorität beschloffen, bei dem Provinziallandtage für die Secundärbahn Perleberg-Wittenberge eine Unterstützung von 50,000 M. zu beantragen als „Äquivalent für die erleichterte Unterhaltung der Chaussee.“ Gegen die Richtigkeit dieser Motivierung wird Niemand etwas einwenden können.

— In der Lucasikirche in Berlin haben Spitzbuben in der Nacht vom 26. Februar die sämtlichen silbernen Abendmahlskelche, Kannen, Taufbecken, die Altar- und Kanzelbekleidungen, u. s. w. gestohlen und nur eine silberne Hostien-Platte übersehen, auf welcher die Worte eingegraben waren: „Mein Heiland, vergib meine Sünde, die ich tief bereue.“ Das berichtet die Berliner sozialdemokratische Neue freie Presse und schließt: „Uns wäre es unbedingt das Liebste, wenn in einer Nacht alle Kirchen mit sämtlichem Zubehör gestohlen würden. Die Menschheit hätte davon keinen Schaden.“

— Welchen Grad die Nothstände in Berlin vielfach erreicht haben, möge folgende Geschichte beweisen. Eine Dame wurde am Sonntage auf der Straße von einem anständig gekleideten Mann um eine Unterstützung, die aber nicht zu klein sein dürfe, wenn seiner großen Noth, in der er mit Frau und Kindern stecke, abgeholfen werden solle. Die Dame, die nur wenig Geld bei sich hatte, auch wol zweifelhaft war, ob sie nicht etwa ihre Gabe an einen Schwindler verschwendete, fragte nach der Wohnung des Bittenden und sagte ihm, sie werde sich nach seinen Umständen erkundigen. Sie schickte sofort Jemand hin, derselbe fand in der Wohnung des Bittenden dessen Frau und Kinder schon wie todt in Folge Kohlengas-Vergiftung am Boden liegen. Durch rasch herbeigeholte ärztliche Hülfe gelang es aber, die Armen sämtlich wieder ins Leben zu rufen. Wäre die Hülfe nur wenige Minuten später gekommen, so wäre das wahrscheinlich nicht mehr möglich gewesen. Bald darauf kam auch der Mann und gestand, daß er entschlossen gewesen sei, sich zu ersäufen; aber das Versprechen der Dame habe ihn noch zurückgehalten und er habe sich gedungen gefühlt, noch einmal nachzusehen, ob sie Wort gehalten und seiner armen Familie vielleicht Hülfe gebracht habe. — So war denn durch Gottes Fügung die ganze Familie gerettet. Nachforschungen ergaben, daß allein die Arbeitslosigkeit zu dem verzweifeltsten Entschlusse getrieben habe.

— In einem französl. Städtchen fiel einem Knaben sein Ball in ein Erdloch, er griff hinein und zog schreiend die Hand mit einer Rakete heraus. Sie hatte sich in der Hand verbrannt und mußte getödtet werden. Der Knabe starb nach einigen Tagen am Brand.

— Der Zucker im Kaffee als Wetterglas. Ein Gelehrter, Herr Sauvageon zu Valence, hat die verschiedenen Phänomene studirt, die sich in einer Tasse Kaffee erzeugen, wenn man Zucker hinein thut. Folgendes ist das Ergebnis seiner Beobachtungen, denen zufolge sich eine Tasse in einen Barometer umgestaltet. „Wenn ihr beim Zuckern Eures Kaffees“ (ohne Milch), sagte Herr Sauvageon, „den Zucker schmelzen laßt, ohne die Flüssigkeit anzurühren, so steigen die im Zucker enthaltenen Luftblasen an die Oberfläche der Flüssigkeit. — Bilden die Blasen eine schaumige Masse und halten sie sich genau in der Mitte der Tasse, so ist dies ein Zeichen dauernden schönen Wetters; rückt hingegen der Schaum ringartig an den Rand des Gefäßes,

so habt Ihr ein Vorzeichen starken Regens, der stationirende, jedoch nicht ganz in der Mitte sich haltende Schaum deutet auf Veränderlichkeit und wenn er sich nach einem einzigen Punkte des Randes der Tasse wendet, ohne sich aufzulösen, so deutet dies Regen an. Ich constatiere, durch Vergleichung diese Anzeichen mit denen eines Bourdon'schen Metallbarometers und eines Quecksilbersäule-Barometers, erkannt, deren genaue Uebereinstimmung mit einander und übergebe sie daher jetzt der Oeffentlichkeit.“

Vennutzung der Brennessel. Die Nessel ist in der Viehzucht als ein vortreffliches Futter sehr verwendbar und leicht anzubauen, da sie überall, selbst auf dem unfruchtbarsten Boden, fortkommt, keine Pflege verlangt, alle Witterungsverhältnisse aushält, sich von selbst fortpflanzt, und in einem Sommer 5 bis 6 Mal geschnitten werden kann; ferner entwickelt sich die Nessel schneller, als alle anderen Futterarten. Die Kühe fressen sehr gern Nesseln; man hat beobachtet, daß diejenigen, welche sich besonders von dieser Pflanze genährt hatten, viel mehr Milch, die dabei auch sehr schmackhaft war und eine sehr gut schmeckende Butter lieferte, gaben als die übrigen Kühe. Zwar fressen die Kühe die frisch gemähten Nesseln nicht gern, doch braucht man die Nesseln nur abzumähen und sie dann einige Stunden welken zu lassen, da dann die Brennesselhaare nicht mehr wirken. Auch soll man dadurch, daß man gekochte und gehackte Nesselblätter dem Hühnerfutter zusetzt, mehr Eier von den Hühnern erhalten; auch kann man mit diesem Futter schnell Hühner und Gänse mästen, wie dies im Elsaß geschieht. Ebenso ist es sehr gut, beim Aufziehen junger Truthühner Nesseln als Futter mit zu verwenden. Endlich bedienen sich auch die Pferdehändler der Nesseln; sie mischen dieselben unter das Futter der zu verkaufenden Pferde, weil solche dadurch eine glänzendere Haut erhalten sollen.

Theueres Nachdenken. In der Rechnung eines Advokaten für einen seiner Clienten fand sich der folgende Posten: „In der Nacht aufgewacht und über Ihren Prozeß nachgedacht . . . 10 Mark.“

Etwas über chinesischen Thee und seine Bereitung.

Die Hauptbestandtheile des chinesischen Thees bestehen bekanntlich aus Theein, Tannin und einem aromatischen Del. Das Theein in gutem gewöhnlichem Thee beträgt 1—3 pCt., während das flüchtige Del kaum 1 pCt. erreicht. Da das Theein geschmacklos ist, so übt es keinen Einfluß auf den Wohlgeschmack des Thees aus; dieser ist vielmehr ganz dem in den Blättern enthaltenen aromatischen Del und dem Tannin zu verdanken. In geringem Thee fehlt das aromatische Del fast ganz; aber es wird einigermaßen durch den hohen Gehalt von Tannin ersetzt, welches dem Getränk einen Geschmack verleiht, der bei den Consumenten, welche an feinere Sorten nicht gewöhnt sind, sehr beliebt ist.

Diese drei Bestandtheile, das Theein, das wesentliche Del und das Tannin, erfordern demnach eine besondere Berücksichtigung, wenn man ein gutes Getränk bereiten will. Das ätherische Del, das dem Thee sein charakteristisches Aroma verleiht, ist äußerst flüchtig und verschwindet sehr bald, besonders in einem warmen trockenen Zimmer. Daher ist es ein großer Mißgriff, den Thee offen in Papier oder in einer schlechthaltigen Kiste aufzubewahren. Man braucht nur eine echte chinesische oder japanische Theekiste zu untersuchen, um sich zu überzeugen, welche Sorgfalt angewendet ist, um den Thee in gutem Zustand zu erhalten. Diese Kisten sind fast luftdicht verschlossen und die besseren Sorten befinden sich gewöhnlich noch in einer oder mehreren Ueberkisten. Da das Theein und Tannin nicht flüchtig sind, so halten sie sich lange unverändert, wenn der Thee mäßig trocken aufbewahrt wird.

Wir kommen nun zur Bereitung des Thees. Wenn wir Thee in kaltes Wasser einweichen, so erhalten wir eine hellbraune Flüssigkeit, welche Gummi und Farbestoff, aber kein Theein, kein ätherisches Del und kein Tannin (wenigstens nicht in merklicher Quantität) enthält. Um diese so viel als möglich auszu ziehen, müssen wir das Wasser in dem Augenblick verwenden, wo dasselbe ins Sieden kommt. Manche Frauen vermögen selbst mit dem besten Material und siedendem Wasser keinen guten Thee zu bereiten, weil sie sich eines kalten Theetopfes bedienen. Heißes Wasser, in ein kaltes Gefäß gegossen, fällt sofort um mehrere Grade unter die Temperatur, welche nothwendig ist, um die werthvollen Bestandtheile aus dem Thee auszu ziehen. Um guten Thee zu bereiten, muß der Theetopf stets vorher entweder durch siedendes Wasser oder auf andere Weise heiß gemacht werden. Wenn man dann dem siedenden Wasser hinlänglich Zeit gelassen hat, das Theein und das aromatische Del auszu ziehen, wozu in der Regel 10 Minuten nothwendig sind, so sollte man den Thee ausgießen. Läßt man das heiße Wasser zu lange auf die Blätter einwirken, so wird zu viel Tannin ausgezogen, das durch seine Bitterkeit und Herbheit den feinen Geschmack des aromatischen Dels ganz zerstören würde. Auch wird dieses flüchtige Del durch zu lange Einwirkung der Wärme ganz ausgetrieben. Daher kommt es, daß gekochter Thee von den Kennern eines guten Getränks stets für ungenießbar erklärt wird. Nicht besser ist das Verfahren, stets frischen Thee auf die ausgezogenen Blätter zu geben, bis der ganze Topf voll ist. Dieses Verfahren erinnert an jenen Mann, der, so oft er ein frisches Hemd anzog, das alte darunter anbehielt. In Gegenden, wo das Brunnenwasser stark mit Kalk versetzt ist, kann man ein wenig Soda in den Theetopf thun. Auf 2 Liter Wasser genügt ein Stückchen so groß wie eine kleine Erbse. Zu viel verdirbt den Thee.

Es giebt wenig Genußmittel, die so sehr und so häufig verfälscht werden, als der chinesische Thee. Die mittleren und geringeren Sorten werden in der Regel schon von den Chinesen selbst mit ausgelaugten und fremden Blättern sowie mit allerlei anderen Stoffen versetzt und oft selbst mit den giftigsten Substanzen gefärbt. Das Schwindlerpack in Europa verbringt dann auch noch seinen Antheil daran. Besonders stark sind darinnen die Herren Engländer, und die von ihnen nach dem Continent exportirten Theesorten enthalten nur zu häufig ausgelaugte Blätter und andere Fälschungen.

Wenn es Dir übel geht, nimm es für gut mir immer;
Wenn Du es übel nimmst, so geht es Dir noch schlimmer.
Und wenn der Freund Dich fränkt, verzeih's ihm und versteh';
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er Dir nicht weh.
Und fränkt die Liebe Dich, sei Dir's zu Lieb' ein Sporn,
Daß Du die Roje hast, das merkst Du erst am Dorn.

Anzeigen.

Angefertigt und vorrätzig find unter Garantie und sehr billigen Preisen:

Wiesenbeile, vom Schmiedemeister A. Klein verfertigt, sowie Stechschuppen, Karische, Hacken, Aexte, Mistgabeln, alle Sorten Ketten, stählerne und eiserne Schaufeln etc.

Friedrich Schmidt,
Schlossermeister.

Viehversicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

A. Kassen-Abschluß der Pferde- und Rindvieh-Versicherung für die Periode vom 1. Mai bis 1. November 1877.

Einnahme:		M.	Pf.	Ausgabe:		M.	Pf.
Bestand, Defecte		—	30	Vorschuß des Rechners		501	37
Prämien		1698	48	Entschädigungen für Pferde		985	—
Policegebühren		74	25	„ „ Rindvieh		1231	50
Erstattetes Porto		26	85	Hebegebühren		135	87
Tagationskosten der Pferde		73	—	Agenten		50	83
Eintrittsgeld		13	80	Thierärztliche Behandlung		276	40
Erlös für Cadaver		95	25	Porti		18	50
Zurückgezahlte Spark.-Einlage		400	—	Verschiedenes		35	61
Verbliebener Vorschuß		853	15				
		3235	08			3235	08

B. Kassenabschluß der Schweine-Versicherung pro 1877:

Einnahme:		M.	Pf.	Ausgabe:		M.	Pf.
Bestand		238	15	Entschädigungen		361	25
Prämien		1015	16	Provisionen		111	61
Policegebühren		19	50	Thierärztliche Behandlung		35	50
Erstattetes Porto		12	35	Porti		5	88
		1285	16	Verbliebener Bestand		770	92
						1285	16

C. Bilanz am 31. Dezember 1877:

Activa:		M.	Pf.	Passiva:		M.	Pf.
Bestand bei der Schweineversicherung		770	92	Vorschuß bei der Pferde- und Rindviehversicherung		237	66
Sparkasseneinlagen		1770	—	Creditoren		65	45
Zugeschriebene Zinsen		171	70	Zweifelhafte Forderungen		37	50
Guthaben bei den Agenten		753	37	Prämienreserve der Pferde- und Rindviehversicherung		1658	86
		3465	99	Prämienreserve d. Schweineversicherung		542	66
				Reservefonds		923	86
						3465	99

Berleburg, den 1. März 1878.

Die Direction:
v. Schrötter. Rotberg. Meder.

Dem
Herrn Lehrer Evers
zu seinem
Geburtstage

am 17. dieses Monats
einen donnernden
Glückwunsch!
daß die Universalintente erblaßt!

Traubenbrustsyrup
mit Fenchelhonig

gilt als das beste Mittel gegen
Husten, Heiserkeit, Hals- und
Brustschmerzen.

$\frac{1}{2}$ Flasche à M. 1.—
 $\frac{1}{1}$ „ à M. 1.50

zu haben bei
Aug. Imgardt in Laasphe.

Ein noch nicht gebrauchter
7zhariger Extirpator
steht billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Krieger- Verein.

Bur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes
Sr. Majestät des Kaisers und Königs

am 22. dieses Monats
Morgens 5 Uhr Böllerschießen und Reveille;
„ 8 $\frac{3}{4}$ „ Antreten der ganzen Compagnie mit Gewehren
und Dekoration auf dem Appellplatz;
„ 9 $\frac{1}{2}$ „ Parade-Aufstellung auf dem Kaiser-Wilhelms-
Platz;
„ 10 „ Kirchgang;
Abends 8 „ Kameradschaftliches Zusammensein im Ver-
einslokal (Bosch.)

Der Hauptmann Fischer.

30 Pfund gute Roherbsen

für Mark 3.—
empfiehlt
Ph. V. Schuppert, Laasphe.

**Amerikanischen
Speck**

(Trichinenfrei)
6 Pfund zu 3 Mk.
bei
Wwe. Dürbeck.

Reinigungs-Salz.

Von allen Aerzten als das
einfachste und billigste Haus-
mittel empfohlen gegen Säurebil-
dung, Aufstossen, Krampf, Ver-
dauungsschwäche und andere
Magenbeschwerden in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$
Original-Packeten mit Gebrauch-
Anweisung à $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Mark
zu haben bei
Aug. Imgardt in Laasphe.

Wagen-Verkauf.

Ein noch ganz neuer leicht-
ter eiserner
Oekonomie-Wagen
und ein schon gebrauchter, aber
noch im besten Zustand befind-
licher **großer Wagen** billig zu
verkaufen bei

August Dürbeck,
in Laasphe.

H. von Gimborn's

Tanin-, Alizarin-, Gallus-,
Kaiser-, Salon- und andere Tin-
ten zeichnen sich durch leb-
hafte Farbe, grosse Flüssigkeit
und schnelles Trocknen aus und
liefern noch nach längerer Zeit
scharfe, nie bleichende Copien.
Lager in den div. Sorten, so-
wie auch in Carmin, blauer
Tinte, flüssigem Leim,
Stempelfarben etc. befinden
sich bei

Aug. Imgardt in Laasphe
W. Winkel in Berleburg

In dem älterlichen Garten
der Wwe. Rechtsanwält Hippen-
stiel sind zwei Gemüseländer zu
verpachten.

H. von Gimborns
Patent-

Salicilsäure-Präparate
Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75

„ Zahnpulver „ Sch. „ 1.—
„ Zahnkitt p. Fl. M. —.50
„ Zahntropfen p. F. „ —.50
„ Seife in eleganten Car-
tons mit 3 Stück à Carton M.
1.2 5 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Alle Sorten gußeiserne
Gropfen, Brattiegel, Kuchen-
pfannen, Bügeleisen
zu Güttenpreisen.
Friedrich Schmidt,
Schlossermeister.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.